

Psychotherapie

<https://doi.org/10.1007/s00278-022-00640-8>

Angenommen: 1. Dezember 2022

© The Author(s), under exclusive licence to Springer Medizin Verlag GmbH, ein Teil von Springer Nature 2022



# Zu: Sozioökonomie und Psychotherapie

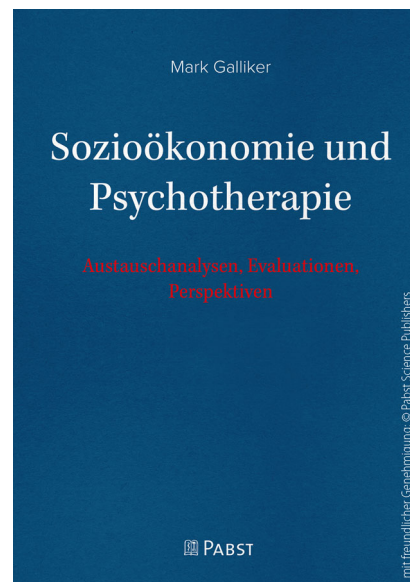
## Austauschanalysen, Evaluationen, Perspektiven

Jochen Eckert

Hamburg, Deutschland

### Buchbesprechung

Galliker M (2022) Sozioökonomie und Psychotherapie – Austauschanalysen, Evaluationen, Perspektiven. Pabst Science Publishers: Lengerde. 404 Seiten. Print ISBN 978-3-95853-749-1. eBook ISBN 978-95853-750-7. Preis: 50,00 € (inkl. MwSt).



In einem Aufsatz zum Thema „Wie hilft Psychotherapie?“ stellt Jens Gaab (2015) lakonisch fest, man wisse zwar heute, dass Psychotherapie in einem gewissen Umfang helfe – als gesichert gilt eine durchschnittlichen Effektstärke von 0,8 – aber **wie** Psychotherapie helfe, sei noch weitgehend ungeklärt. Ein Fazit, zu dem auch das Editorial zum Schwerpunktheft „Psychotherapieforschung“ der Zeitschrift Psychotherapeut (Strauß 2020) kommt.

Dieses relativ unerforschte Gebiet – wie wirkt Psychotherapie? –, das aber nicht nur

mit vielen Fragezeichen, sondern auch mit sich einander widersprechenden Behauptungen und kontroversen Auffassungen belegt ist, betritt der Autor Mark Galliker mit seinem hier zu besprechenden Buch.

In den Mittelpunkt seiner Betrachtungen stellt er die Dynamik sozioökonomischer Verhältnisse im Vergleich zu psychodynamischen Phänomenen. Für die meisten Leser wird es überraschend sein, welche Übereinstimmungen es zwischen sozioökonomischen Gesetzmäßigkeiten und der Dynamik psychischer Strukturen gibt.

Der Autor nähert sich seinem zentralen Thema, indem er zunächst beschreibt, wie psychische Probleme erfasst werden. Dem Leser wird vermittelt, dass die bereits erfolgten Veränderungen in der Diagnostik und der Klassifikation psychischer Störungen, z. B. Aufgabe der ätiologischen Fundierung psychischer Störungen, hinreichend Anlass geben, das bestehende Wissen als ein vorläufiges zu betrachten. Die Tendenz, neuere Entwicklungen in der Diagnostik, wie die der bildgebenden Verfahren (MRT und fMRT) hinsichtlich ihrer reliablen und validen Aussagekraft zu überschätzen, sei unübersehbar. Der Autor schildert dieses Gebiet wie die Forschungsszene, die sich zu Beginn der EEG-Forschung entwickelt hatte. Heute wissen wir, dass diese die geweckten Erwartungen letztlich nicht erfüllen konnte.

Für seine Ausführungen setzt der Autor ein Stilmittel ein, wie es mir in der psychotherapeutischen Forschungsliteratur in dieser systematischen und konsequenten Anwendung noch nicht begegnet ist: Er zitiert Dialoge aus literarischen Werken, die das Dargestellte in eindrücklicher Form „bildhaft“ verdeutlichen.



QR-Code scannen &amp; Beitrag online lesen

Ein Beispiel: Bekanntlich reicht die Wahrnehmung und die Beurteilung depressiver Stimmungslagen von „Niederger schlagenheit und schlechte Stimmung“ bis hin zu „rezidivierende depressive Störung“.

Der Autor zitiert in diesem Zusammenhang aus Tschechows „Onkel Wanda“ den Arzt Astrow, der dem verzweifelten Wanda, der sich selbst als verrückt bezeichnet, erklärt:

*„Verrückt bist Du nicht, bloß ein verschrobener Kerl, ein Hanswurst. In früheren Zeiten habe ich jeden Sonderling für krank, für anormal gehalten, aber heute bin ich der Meinung, dass es der Normalzustand der Menschen ist. Du bist völlig normal.“*

Die Leser und Leserinnen, denen die gesellschaftskritische Literatur, die im 19. und 20. Jahrhundert ihre Blütezeit hatte, vertraut ist, können sich auf Text-Vignetten aus den Werken von Wilde, Ibsen, Schnitzler und Tschechow unter anderen freuen.

Die Leser und Leserinnen seien aber auch bereits an dieser Stelle darauf hingewiesen, dass sich das Buch von Galliker nicht dazu eignet, auf einem Nachttisch seinen Platz zu finden. Dagegen spricht zum einem, dass der Autor in seine Betrachtungen Wissensfelder einbezieht, wie die Ökologie, die für die meisten Leser neu oder weitgehend unbekannt sein dürften, und zum anderen, dass er bestehendes Wissen sehr kritisch hinterfragt und man dadurch angeregt wird, seine eigenen Standpunkte zu überprüfen. Das Buch ist eher „fordernd“ als entspannend.

Es ist dem Autor ein zentrales Anliegen, den Einfluss von soziologischen und ökonomischen Bedingungen für die Entstehung psychischen Leidens herauszuarbeiten, wohl auch deshalb, weil in „den allermeisten psychotherapeutischen sowie psychologischen Ansätzen die Soziökonomie der Psyche nicht oder zu wenig berücksichtigt“ (S. 55) werde.

Beispielsweise stimmten die soziologische Theorie von Halbwachs und die psychoanalytische Theorie von Erdheim darin überein, dass gesellschaftliche Bedingungen Abwehrvorgänge institutionell unterstützten und damit Unbewusstheit produzierten. Das heißt: Menschliches Verhalten, also auch psychopathologisches, werde nicht ausschließlich von individuellen

Entwicklungsbedingungen, sondern auch von gesellschaftlichen Umständen beeinflusst, was die gängigen Therapietheorien aber nicht oder nicht ausreichend berücksichtigten.

Unter der Überschrift „Sozioökonomische Entstehung des Leidens“ (Kap. 2, S. 55 ff) wird der Leser in die Lehre der Mikroökonomie eingeführt, deren Gegenstand das gesamte Feld menschlicher Verhaltensweisen ist.

Zunächst wird dargestellt, wie sich die Marktwirtschaft und das Austauschsystem entwickelt haben (S. 56 ff).

Wie in der Marktwirtschaft, die durch Faktoren wie Tausch- und Gebrauchswert reguliert wird, lässt sich auch im Hinblick auf zwischenmenschliche Beziehungen eine Austauschanalyse vornehmen, bei der Tausch- und Gebrauchswert eine Rolle spielen.

Die Gesetzmäßigkeiten der Mikroökonomie werden von verschiedenen Autoren auf das gesamte Feld menschlicher Verhaltensweisen übertragen.

Zitiert wird als namhafter Vertreter dieser Sichtweise G. S. Becker, der das gesamte menschliche Verhalten betrachtet „als habe man es mit Akteuren zu tun, die ihren Nutzen, bezogen auf ein stabiles Präferenzsystem, maximieren und sich in verschiedenen Märkten eine optimale Ausstattung an Information und anderen Faktoren verschaffen“ (S. 77).

Zwischenmenschliche Beziehung, wie die Ehe, werden als eine Art „Geschäft“ aufgefasst, eine Sichtweise, die auch O. Wilde teilt.

In der Komödie „Bunbury oder Ernst sein ist wichtig“ antwortet Jack auf die Frage von Algernon, was ihn nach London führe.

**Jack:** „Oh, Vergnügen, Vergnügen! Was denn sonst?“ (S. 78).

Im weiteren Gesprächsverlauf gesteht

**Jack:** „Ich liebe Gwendolen. Ich bin heute eigens nach London gekommen, um ihr einen Heiratsantrag zu machen.“ (...)

**Algernon:** „Ich dachte, Du kommst aus Vergnügen. Ich nenne das eine Geschäftsreise“ (S. 79).

Die folgenden Kapitel „Psychotherapie der Leiden“ (Kap. 4) und „Empirische Psy-

chotherapieforschung“ (Kap. 5) sind eigenständige Themenblöcke und liefern eine kritische Bestandsaufnahme des „Standes der Wissenschaft“.

Bei der Darstellung der Psychotherapieverfahren (kognitiv-verhaltenstherapeutische, psychodynamische, humanistische und systemische Verfahren) muss der Autor zwecks Einhaltung des Text-Umfangrahmens Schwerpunkte setzen.

Bei den psychodynamischen Verfahren beschränkt er sich in der Darstellung „auf einige wenige therapeutische Gesichtspunkte in den Anfängen der Psychoanalyse“, um sich dann den psychoanalytischen Kurztherapien, insbesondere der Fokaltherapie, zuzuwenden. Das ist zwar im Hinblick auf die empirische Erforschbarkeit psychoanalytischer Therapien ein konsequenter Schritt. In der Versorgungspraxis in Deutschland spielen Fokaltherapien aber kaum eine Rolle. Hier überwiegen „tiefenpsychologisch fundierten“ Therapien.

Bei den kognitiv-verhaltenstherapeutischen Ansätzen kritisiert der Autor den Einsatz von „kognitiven Umstrukturierungen“ bei psychotischen Störungen. Die kognitive Umstrukturierung, die z.B. ein Patient mit einem Wahn vornimmt, führe häufig zu einer „kompensatorischen Aufwertung des Patienten“ (S. 197).

Zur Illustration verweist der Autor auf Ibsens Drama „Die Wildente“. In diesem Stück antwortet der ehemalige Arzt Dr. Relling auf die Frage, welche Therapie er denn bei Menschen mit „Verrücktheiten“ anwende:

*„Meine übliche. Ich Sorge dafür, dass seine Lebenslüge erhalten bleibt“ mit der Begründung „Wenn Sie einem Durchschnittsmenschen die Lebenslüge rauben, dann rauben sie ihm auch sein Glück“ (S. 197).*

In der Diskussion der Humanistischen Verfahren werden wie bei den anderen Verfahren einfürend das Menschenbild und die grundlegenden Konzepte umrissen. Der Schwerpunkt der Darstellung liegt dann auf dem von C. Rogers entwickelten klientenzentrierten (heute: personenzentrierter) Therapieansatz.

Die Systemische Therapie (ST) wird vorgestellt als eine „Weiterentwicklung des interaktiven Verständnisses psychischer Probleme und Symptome“. „Die ST

sieht nicht die Einzelperson, sondern das Beziehungssystem im Mittelpunkt der therapeutischen Arbeit“ (S. 234).

Der Darstellung der Therapieverfahren folgt Kapitel 5 „Empirische Psychotherapieforschung“, mit dem Fazit: „Diese Art Forschung (gemeint ist vor allem die derzeit propagierte und praktizierte empirische RCT-Forschung) weist so viele eingestandene und uneingestandene methodische Schwierigkeiten und Mängel auf, dass deren Ergebnisse auch in dem Sinne dürftig sind, dass sie eigentlich keine sinnvollen Interpretationen oder gar definitiven Schlüsse zulassen“ (S. 278).

Diese mehr als dürftige Bilanz, der Autor klassifiziert den Stand der Therapieforschung als „vorwissenschaftlich“, bringt ihn aber nicht dazu, den Glauben daran zu verlieren, dass man Psychotherapieforschung verbessern kann.

Er selbst unternimmt diesen Versuch in den beiden abschließenden Kapiteln „Ansätze zu einer Therapietheorie“ (Kap. 6) und „Theorie und Erfahrung“ (Kap. 7).

Bleibt zu hoffen und zu wünschen, dass er auf diesem Weg nicht allein bleibt.

Schon aus diesem Grund wünscht der Rezensent dem Buch eine breite Resonanz sowie Leser und Leserinnen, die bereit sind, das Buch am Schreibtisch zu studieren und auf dem Nachttisch Platz lassen für Ibsen, Schnitzler, Wilde & Co.

#### Korrespondenzadresse

**Prof. em. Dr. Jochen Eckert**

Loehrsweg 1, 20249 Hamburg, Deutschland  
eckert.biermann-ratjen@t-online.de

**Interessenkonflikt.** J. Eckert gibt an, dass kein Interessenkonflikt besteht.

#### Literatur

- Strauß B (2020) Editorial: Vielfalt der Psychotherapieforschung. *Psychotherapeut* 65:423–424. <https://doi.org/10.1007/s00278-020-00460-8>
- Gaab J (2015) Wie hilft Psychotherapie? Der Versuch einer Antwort aus wissenschaftlicher und ethischer Perspektive. In Mettner M, Jung J (Hrsg) *Das eigene Leben – Jemand sein zu dürfen, statt sein zu müssen. Denkschrift für Daniel Hell*. NZZ-Libro